

Taschenbuch, der Liebe und Freundschaft gewidmet 1836. Herausgegeben von St. Schütze. Frankfurt a. M., Wilmanns. 300 S.

Stephan Schütze hat mit seiner gewohnten Fertigkeit und Gewandtheit uns wieder in 8 Gedichten die Beschreibung und gleichsam Palingenesie der acht kleinen Bilder gegeben, welche auch dieses Mal, wie nun schon seit manchem Jahre, den Anfang dieses Büchleins machen. Ramburg hat sich von der Erfindung derselben als Zeichner zurückgezogen und Heidelof ist recht wacker in seine Fußtapfen getreten, wie denn auch der Stich von Schuler recht lobenswerth ist. Liebestauschungen ist der Collectionname, unter welchem sie sich darbieten. Es sind kleine abgerissene Gemälde, die freilich mitunter ein wenig zu sehr in's Tragische übergehen, z. B. beim „ungerathenen Sobne“ und dem „treulosen Bräutigam.“ Außerdem hat noch Leopold Berger ein allegorisches Titeltupfer nach Reysch und eben derselbe noch drei Scenekupfer nach demselben und Bockhammer gestochen, auf deren einem sich Meister Bär freilich mehr lächerlich als schreckhaft ausnimmt, das Ansehen des Blinden aber jedenfalls eine verfehlte Aufgabe für jeden Künstler seyn mußte.

Wer möchte der braunen Marthe von Ludwig Storch das Spannungserregende abstreiten, wüßten wir nur eben so gut auch, wie es der Dichter mit den Visionen dieser wackern Magd hielte, wovon besonders die letzte doch etwas zu sehr die Wahrscheinlichkeit überschreitet, während die andern Begebenheiten ein wirklich Geschehenes anzudeuten scheinen. Auch treibt Susanna ihre Verstellung gegen Lorenz in der Kerker Scene S. 27 wohl gar zu weit und vergift sich allzusehr. Sehr richtig hat Wilh. Blumenhagen seine Kobler mit der Benennung „Tyroler Bilder“ bezeichnet. Er ist darin zum lebendigsten Maler der belebten wie der unbelbten Natur jener Gegenden geworden, und hat Menschen wie Landschaft mit einer bewundernswürdigen Wahrheit dargestellt. Daß dabei eine gewisse rohe, ja selbst wilde Kraft vorzüglich vorwalten müsse, liegt eben in der Beschaffenheit jener Individuen wie jener Gegenden. Wohlthuend tritt aber auch durch den mildern Michael und die liebende Dulderin Agnes das versöhnende Prinzip in die Schauer der Kobler-Abenteuer. Eben so geschickt hat der Dichter auch ein politisches Interesse in seine Aufstellungen zu verweben gewußt, und der sogenannte „Häflische“ wird dadurch zu einer sehr anziehenden Erscheinung. Treffliche Charakteristik waltet eben so in der Wachsmann'schen Erzählung, Montalto, vor. Der Stoff ist nicht neu, aber hier auf eine höchst eigenthümliche Weise bearbeitet. Pabst Sixtus der V. tritt uns im Triumphe seiner Verstellungskunst und später als thatkräftiger Reiniger seines Erastes von eingewurzelter Unbill entgegen. Auf eben so natürliche als entsprechende Art hat der Dichter aber auch die Gestalt des bekannten Architekten Fontana und dessen so merkwürdige Aufrichtung des berühmten Obelisken vor der Peterskirche zu Rom mit in die Novelle zu verweben gewußt, und eben so originell als neu ist die Idee, nach welcher er den genialen Gedanken der Venegung der nicht mehr anziehenden Laue mit Wasser sich in des trefflichen Baumeisters Geiste ausbilden läßt.

An rhythmischen Beiträgen finden wir zuerst: das Auge, von Adalb. v. Chamisso, einfach, kräftig, ernst. Möchte er nur die Schlußzeilen:

Er sah ihr nach erschrocken fast,
Bis er zum Beten sich stille gesaßt.

besser bedacht haben. Ludwig Bechstein's geistliche Comödie, thüringische Chronikensage 1322, ist trefflich vorgetragen und gewiß den meisten Lesern neu. Auch hier hätten wir die Schlußzeilen nicht aus der Haltung des Ganzen heraustretend gewünscht. E. Rauspach's Winterlandschaft erhebt sich nicht über den gewöhnlichen Romanzenton und erblicken wir den Freund und Dichter lieber auf einem andern Gebiete. Eine geistvolle und zeitgemäße Parabel ist St. Schütze's Gedicht, die Sonne und ihr Komet. Wie er sich freilich dabei mit den Astronomen verständigen wird, bleibe ihm überlassen; aber der Gedanke, welcher dem Gedichte zum Grunde liegt, ist neu und großartig. Die Bedeutung des Gärtners und seines Rosenpaares haben wir nicht ganz verstanden, da unstreitig individuelle Beziehungen dem Gedichte zum Grunde liegen müssen. E. h. Hell.

Die Reiselur von Louis Lar. 3 Bände. Aachen und Leipzig, bei J. A. Mayer. 1835.

In dem Gewande einer Erzählung gibt uns der Verfasser eine Reihenfolge politischer, historischer, biographischer, topographischer und geographischer Artikel in buntem Gemisch. Man kann keinen derselben uninteressant nennen, aber auch nur wenigen das Prädikat „ausgezeichnet“ ertheilen. Die Abwechslung thut dem Geiste wohl, aber der Inhalt fesselt nicht. Die Novelle erhebt sich nicht über die Alltäglichkeit und die eingestochenen Skizzen enthalten nichts Neues, obgleich man gestehen muß, daß der Verf. in der Wahl derselben nicht unglücklich war. Was aber den aufmerksamen Leser besonders stört, ist die Manier, der der Verf. sich mehr und mehr hingibt und die sein schönes Talent zu untergraben droht; seine „Memoiren eines Schornsteinfegers“ erweckten so schöne Hoffnungen; es war Geist und Würde, Scharfsinn und Klarheit, Poesie und Humor darin und man nannte ihn — wohl etwas übertrieben — einen zweiten Jean Paul; das Alles vermessen wir in seinen letzten Werken. Der „Chevalier Raynaud“ bereits trägt nur einzelne Spuren dieser herrlichen Gaben und diese werden verdunkelt durch die mangelnde Uebersicht und Beherrschung des Stoffes und die daraus hervorgehende Flüchtigkeit und Zerrissenheit in der Ausführung. Im obigen Werke sind jene glänzenden Eigenschaften noch mehr zurückgetreten und das Lockere, Leichtfertige, Nous- Artige, glänzend Oberflächliche, das der neuern französischen Literatur so eigenthümlich ist, wird mehr und mehr vorherrschend. Sollten die häufigen Uebersetzungen, womit sich der Verf. in der letzten Zeit beschäftigte, diesen nachtheiligen Einfluß auf sein Talent ausgeübt haben? Wie dem auch sey, die Kritik kann nur wünschen, daß der Verf. diesen falschen Weg verlassen und zu dem zurückkehren möge, auf welchem wir ihm so freudig unsern Beifall spendeten. Als leichte, unterhaltende Lecture ist das Werk, dessen Uebersetzung recht würdig ausgestattet ist, zu empfehlen.

Kob. Blum.

Gedichte von Karl Theod. Kühn. Magdeburg, gedruckt auf Kosten des Verfassers. 1834.

Nach dem Vorworte trieb den Verf. kein eitles Gelüst zur Veröffentlichung dieser Versuche, sondern die Nothwendigkeit, den ihm sonst vielleicht auf immer abgerissenen Faden einer glücklichen Laufbahn wieder zusammenzuknüpfen. — Die Sammlung enthält